

Trost in den letzten Stunden Meppen: **Sterbebegleiterin engagiert sich in** **Hospizhilfe**



Fotos: A-C Fischer

Meppen. Der Tod ist ein Tabu-Thema. Viele Menschen scheuen sich, darüber zu reden, wissen nicht mit Trauer umzugehen. Gertrud Berth (64) ist ganz anders – seit fast zwei Jahren engagiert sie sich ehrenamtlich bei der Hospiz-Hilfe Meppen als Sterbebegleiterin.

„Der Tod gehört zum Leben dazu und jeder Mensch lebt bis zu seiner allerletzten Sekunde und bekommt oft mehr mit, als man denkt“, sagt sie. Spazieren gehen, die Hand halten, ein Lied singen, in den Arm nehmen, einfach da sein: Gertrud Berth aus Geeste schenkt Sterbenden letzte Momente, steht bei Sorgen und Ängsten zur Seite und versucht, Angehörige zu entlasten. Meist sind es ältere Menschen, die sich bei der Hospiz-Hilfe melden. Auch die Angehörigen suchen häufig Rat. „Sie brauchen eine Betreuung, sie lassen schließlich ihre Liebsten gehen. Keine leichte Aufgabe.“

Dem Tod mit einem Lächeln begegnen

Trotzdem wird an ihren Betten nicht nur geweint. Auf den ersten Blick scheint es paradox zu sein, aber die lebenslustige Frau lacht während ihrer Begleitungen auch viel. Sie erinnert sich an einen Menschen, der nicht mehr lange auf der Welt weilen sollte. Die Familie war bei ihm, sie hielt sich bedeckt im Hintergrund. Die Sterbebegleiterin hörte viele Lacher, dann Stille, im nächsten Moment ein Summen, weinen und wenige Minuten später eine Flut an Erinnerungen des Sterbenden, die die Familie erzählte. Manchmal wehrt sich derjenige, will noch nicht

gehen und bäumt sich auf, röchelt, stöhnt. „Das muss man aushalten können“, sagt sie nachdenklich. Aber woher nimmt man die Kraft? Warum tut sie sich das an? Gertrud Berth lächelt, als sie antwortet: „Es gibt Mosaiksteine im Leben und das Leben hat zu mir gesagt, dass ich das kann.“

Drei Mosaiksteine

Von drei Mosaiksteinen erzählt die Wahl-Emsländerin. Mit 13 habe sie sich in einem Krankenhaus verlaufen und einen sterbenden Menschen in einer Wäschekammer gefunden. Ohne Fenster, ohne Begleitung. „Ich bin weggerannt“, erinnert sie sich. Anderthalb Jahre später brachte sie einer Dame ein Geschenk, die näher am Tod als am Leben war. „Sie war so einsam und ich stand da mit meinem Geschenk und fragte mich, wieso niemand bei ihr war.“ Dann kam der heißeste Tag im Sommer 2012. In einem Café erleidet sie einen Herzinfarkt, infolgedessen sogar einen Herzstillstand. „Das war ein Blitzlichtmoment, das Schicksal hat mir diese Aufgabe gegeben“, sagt die 64-Jährige. Die Mutter einer Tochter weiß genau, wie viele Menschen sie schon begleitet hat. Möchte die Zahl aber nicht in der Zeitung lesen. „Menschen sind keine Strichlisten, aber ich erinnere mich an jeden Einzelnen.“

„Man braucht nicht zu reden“

Oft sitze sie stundenlang schweigend da, manchmal laufe im Hintergrund leise Musik. „Man braucht nicht reden. Manchmal habe ich innere Visionen und die gebe ich stillschweigend weiter.“ Schon oft bemerkte sie, dass sich der Sterbende ihrer Atmung anpasste oder ein Mal, als sie leise Kinderlieder summt, wurde der Mensch im Bett ganz ruhig. „Ich weiß nie, was mich erwartet und darum habe ich auch kein Patentrezept, wie man mit den Menschen umgeht. Ich gehe mit allen Sinnen hin und warte. Es ergibt sich immer das, was der Mensch gerade braucht.“ Oft werde sie gefragt, warum sie gerade dieses Ehrenamt macht. „Jeder soll das machen, wofür sein Herz schlägt“, ist ihre simple Antwort. „Irgendwann muss auch ich gehen und dann möchte ich jemanden an meiner Seite haben.“

Ein Artikel von Ann-Christin Fischer